Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. A. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 30. Mittwoch, den 27. Juli (9. August) 1911. 22. Jahrgang.

Beinahe!

(Apg. 26, 28).

Beinahe Sein Jünger — o herrliches Ziel,
Beinahe bekehret, es fehlt nicht mehr viel!
Beinah' überredet — und doch noch kein Christ,
Ach, doch nicht begnadet, ob Gnadenzeit ist!

Beinahe Sein eigen — o liebliches Los,
Nicht ferne dem Reiche so schön und so groß,
Doch immer noch Fremdling — das Bürgerrecht fehlt,
Nein, doch nicht als Kind Seiner Gnade gezählt!

Ach, nicht mehr verdammt nach heiligem Recht,
Zur Sohnschaft berufen — und doch noch ein Knecht!
So habe ich viele am Markte gesehn,
Sie kamen beinahe und blieben doch stehn.

So oftmals die Botschaft von Christo gehört,
Doch stets sich von neuem dagegen empört!
So oftmals den sterbenden Mittler gesehn —
Und doch nicht gerettet — verloren zu gehn!

So nahe dem Leben! So nahe dem Lohn!
So nah' dem Erbarmer! So nahe dem Sohn!
So nah' der Versöhnung — und doch nicht versöhnt!
So nahe dem Siege — und doch nicht gekrönt!

So nahe dem Heiland der Sünder zu sein,
So nahe dem Kreuze — nicht heilig und rein!
So nah' der Erlösung — und dennoch nicht frei,
Ach, immer gebunden, das Heil ging vorbei!

O schreckliches Ende voll Elend und Pein!
So nahe dem Himmel — und doch nicht hinein!
So nahe dem Hafen! So nahe dem Ziel!
Es fehlt nur ein wenig — und doch fehlt so viel!

L. Meyer.

Was trug zu Petri tiefem Falle bei?

Auf vier Punkte möchte ich hinweisen, die als Ursache des Falles Petri bezeichnet werden.

1. Petrus schlief. Während Jesus im Garten Gethsemane mit dem Tode ringt und einen heißen Gebetsumgang mit dem Vater pflegt, ist Petrus einer von denen, die sich des Schlafes nicht erwehren können. Matt. 26, 40. Ihm gilt deshalb auch die Frage: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Petrus war sich in allen Stücken viel sicherer gewesen, als all die anderen Apostel; nichtsdestoweniger aber schlief er in seiner fleischlichen Sicherheit, anstatt eine Männlichkeit an den Tag zu legen. Petrus schlief ferner in einer Zeit, in welcher harte Proben an ihn herantraten. Am Kohlenfeuer, wo es galt Farbe zu bekennen, frei zu sagen, daß er auch zu der Sekte des Nazareners gehört, da sucht er nach Auswegen, flicht eine Maske von allerlei Lügen zusammen, um womöglich einem harten Urteil zu entgehen. Petrus schlief, als es galt für Jesum zu zeugen und für die Sache seines Meisters einzutreten.

2. Petrus folgte Jesum nach von ferne. Matth. 26, 58. Wollte Petrus nicht mit dem Meister sterben? 26, 35. Wollte er denn jemals seinen Meister verlassen? So etwas hätte man allen anderen Jüngern zumuten können, nur nicht dem Petrus. Wie sollte er es fertig bekommen, so etwas zu Stande zu bringen! Man sollte es kaum glauben und doch ist es Tatsache, daß Petrus seinem Herrn von ferne nachgefolgt, nichts zu ändern. Petrus vergißt es ganz, daß es seine Aufgabe ist, sich entschieden auf die Seite seines Meisters zu stellen und keinen Zoll breit von dem rechten Wege abzuweichen. Eine kleine Ausnahme jedoch schien ihm hier erlaubt zu sein und doch wie schwer fiel diese kleine Ausnahme in die Wagschale seines Herrn. Spätere unzählbare Tränen waren die Folgen von dieser so scheinbar kleinen Ursache.

3. Petrus wärmte sich am fremden Feuer. Luk. 22, 55. Es wäre nicht schlimm gewesen, den Petrus hier zu finden, hätte er eifrig Mission getrieben, aber das war leider diesmal nicht der Fall. Nicht um ein klares Zeugnis für seinen Jesum abzulegen, suchte Petrus diese böse Gesellschaft auf, sondern um sich mit den rohen Kriegsknechten am Feuer zu wärmen. Hier paßte der eifrige Jünger Jesu ein für allemal nicht her. In einer gottlosen Gesellschaft, bei einem gottwidrigen Treiben und an der kalten Welt, wird sich Petrus sicher nicht erwärmen können.

4. Petri Selbstüberhebung. Matth. 26, 33. Petrus wagte zu viel auf eigene Kräfte, traute sich selbst zu viel zu; hat sich selbst erhöhet und mußte deshalb vom Herrn erniedrigt werden. Er meinte erfahren genug zu sein, allein gehen und selbständig handeln zu können, deshalb ließ er die Hand des Heilandes los, und blieb dafür sich selbst überlassen. Petrus freute sich des Sieges und hatte die Kosten des Kampfes nicht überschlagen, mit den Feinden nicht gerechnet, die ihm entgegentreten können. Petrus hat eine Schule durchgemacht, in der er sicher die Erfahrung gemacht haben wird:

„Ich kann allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt,
Wo Du wirst gehn und stehen,
Da nimm mich mit!“

Einstweilen sollte er aber erfahren, daß Selbstüberhebung bittre Folgen trägt, denn „er ging hinaus und weinte bitterlich." 26. 75.

Die angeführten vier Punkte des tiefen Falles Petri sind leider so vielfach die Ursache des Schwankens und Fallens vieler Gotteskinder unsrer Tage. Wie viele Christen schlafen wo es gilt zu wachen, harte Arbeit tun, die Feinde überwinden, Siege erringen und Triumphe feiern. Wir sollten uns mit aller Macht des Schlafes zu erwehren suchen, denn wir sind mit Christ auf dem bezauberten Boden angekommen, auf welchem die Gefahr vorhanden ist, das Leben zu verspielen. Es gilt den Schlaf aus den Augen zu reiben, denn in einer Weise wie noch nie, ertönt der Ruf in unserer Zeit von allen Seiten: „Der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen!"

Wie sollte sich ein Gotteskind nicht schämen dem Herrn von ferne nachzufolgen und von ferne zuzuschauen, wie die anderen Brüder Kniearbeit tun und der Heiligung nachjagen, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Eine kleine Befürchtung, etwas an Ehre und Reichtum zu verspielen, etwas Hohn und Spott zu erdulden, das Kreuz auf sich zu nehmen, vermag uns schon aus den Reihen der Gotteskinder zu bringen. Christen dürfen keine Zuschauer sein, sondern im aktiven Dienst stehende Arbeiter, die eine völlige Hingabe an ihren Herrn auszuleben bestrebt sind.

Wie viele Christen finden wir noch heute am Kohlenfeuer des Theaters, der Bier- und Weinhallen, der gottlosen Gesellschaft, der vielen anderen unschuldigen Vergnügungen sitzen und sich wärmen. Werden sie dort ein Zeugnis von Jesu ablegen und Seelen für den Herrn gewinnen können? Wenn sie dort hingegangen sind, um sich zu erwärmen, erfreuen und ergötzen, werden sie sich nie als ein Salz der Erde bewähren können. Der Welt rein ab und Christo an, sollte unsere Losung sein.

Dem schon genannten Trio schließt sich noch die Selbstüberhebung an, so daß sie zusammen ein Quartett von bösen Gesellen bilden, die sich zusammengetan haben, uns das Seelenheil zu kürzen. Wer ist doch der Größte unter uns? ist auch die Frage der heutigen Jünger Jesu.

Diese Feinde können nur im ernsten Kampfe überwunden werden. Wohlan, laßt ihn uns aufnehmen! Die herrliche Verheißung ist auf unserer Seite: Dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Spr. 2, 7.

B. Götze.

Fortgehende Auferstehung.

Von Clöter.

Die Stelle: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sieht," dürfen wir nicht auf uns beziehen, weil sie nur für **den** Heiligen Gottes, für den Alleinheiligen gegeben ist, der nach seiner Natur die Verwesung nicht sehen **konnte**. Das ist bei allen andern Menschen anders. Wenn ein Mensch alt wird und seine Kräfte abnehmen, so gehört dies doch eigentlich schon mit zur Verwesung; es müßte also dann ein solcher Heiliger auch garnicht altern, sondern in voller Jugend- und Manneskraft bleiben, wie es bei Christus war. Zwar sind mit Christus bereits viele Heilige mit ihren Leibern aus ihren Gräbern auferstanden, und so kann wohl gegen die Möglichkeit einer solchen seitdem fortgehenden Auferstehung keine Einwendung gemacht werden; und wenn einmal diese Möglichkeit da ist, so muß auch die Möglichkeit einer sofortigen Auferstehung vor Eintritt der eigentlichen Verwesung des Leichnams zugegeben werden. Auch ist ja das Wort des Apostels da, daß die Heiligen der letzten Zeit nicht sterben, sondern verwandelt werden. Demungeachtet dürfte es besser sein, die Ordnung festzuhalten, wie der Apostel sagt: „Ein jeglicher in seiner Ordnung, zuerst Christus, dann die Christo angehören, **wenn Er kommen wird**." Warum sollen wir uns damit beschäftigen, ob auch vorher, ehe Er kommen wird, solche, die Ihm angehören, auferstehen werden? Es wäre dies etwas außer der Ordnung Geschehendes, worauf wir kein Recht des Glaubens und der Hoffnung, keine Verheißung haben. Es liegt viel daran, die Ordnungen festzuhalten und die verschieden Aeonen auseinanderzuhalten. Es ist besser, den Geist nicht mit **sonderlichen** Gedanken und Hoffnungen zu füllen, weil sich leicht und bald an die erste Sonderlichkeit, welche unnötig ist, eine zweite Sonderlichkeit anknüpft, welche nicht mehr bloß unnötig, sondern schädlich ist; aus solchen Sonderlichkeiten entsteht dann Gleichgültigkeit gegen das Einfache, was wahr und gewiß ist. Daher meine ich, wir sollen die Heiligen ruhen lassen in ihren Gräbern und auch selbst beim Worte bleiben, daß bei der Wiederkunft des Herrn die Toten in Christo auferstehen werden. Wir könnten sonst auf den Gedanken kommen, daß auch die Wiederkunft Christi alle Tage geschehe und nicht ein besonderer Tag zu erwarten sei. Auch könnte sich leicht noch mehr Menschendienst und Heiligenverehrung daran knüpfen, wie wir sie ohnehin fast schon zuviel haben.

Wille und Weg.

„Ob es wohl wahr ist, was ich neulich von einem guten Manne sagen hörte: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg," so fragte Hermann seinen alten Nachbar, der vor der Türe saß. — „Ja, mein Junge," antwortete dieser, „im allgemeinen ist's wohl oft so, aber manchmal ist auch der Wille zu groß für den Weg, der gefunden werden soll, und man muß an das Wort Pauli denken: „das Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht." Ein fester, starker Wille vermag viel, das ist richtig, aber nicht immer reicht die eigene Kraft aus, ihn so durchzuführen, wie man möchte, und man tut wohl, sich an die höhere Kraft zu wenden, die stark genug ist für alles. Davon will ich dir ein Beispiel erzählen aus meinem eigenen Leben: Ich war ein Knabe, wie du jetzt bist, zwölf Jahre alt, als meine Eltern starben, und hatte weiter keine Anverwandten als meine Großmutter, die war alt und schwach und arm. Da mußte ich denn für mich selber sorgen, aber ebenso groß war auch mein Wunsch ihr helfen zu können. Ich meinte es recht ernstlich damit und ging umher, Arbeit zu finden. Ja, die gab es wohl, aber mit so geringem Lohn, daß ich selbst davon kaum leben konnte und daß für die arme, alte Frau nichts übrig blieb. Wir sprachen gar viel darüber des abends, wenn ich zurück kam und ganz betrübt war. Sie aber beruhigte mich immer und sprach: Laß uns nur fleißig beten und dann habe Geduld, es wird schon kommen; denn ich muß dir sagen, ich war ein bischen ungeduldig, da ich auch schon hatte sagen hören: wo da ist ein Wille, da ist auch ein Weg. Nun, ich hatte wahrlich den besten Willen, aber den Weg fand ich nicht. Da befolgte ich denn den Rat meiner Großmutter und betete. Und siehe, da öffnete sich ein Weg, den mein Wille niemals gefunden hätte. Der Mann, bei dem ich arbeitete, schickte mich eines Tages nach einem Dorfe. Ich hatte dabei einen Wald zu passieren, und in dem Walde durch einen Bach, über welchen keine Brücke führte. Als ich eben ins Wasser eintreten wollte, bemerkte ich etwas Rotes gleich vorn im Wasser liegen. Es war eine Brieftasche voller Papiere und Geld; ich zählte es garnicht, so viel war es. Lange konnte das Ding noch nicht im Wasser gelegen haben; aber wo war der Eigentümer? Auf der andern Seite des

Baches bemerkte ich eine noch frische Wagenspur, er mußte also vor mir sein, darum beeilte ich mich, hinterher zu kommen. Nach einer Viertelstunde war ich im Dorfe. Da stand vor dem Wirtshause ein schöner Wagen; der Kutscher fütterte die Pferde und ein vornehmer Herr stand vor der Tür. Es war mir, als müßte ich ihn fragen, ob er etwas verloren habe, und so tat ich auch. Er sah mich groß an, fühlte sogleich in die Seitentasche und wurde bestürzt. Dann beschrieb er mir die Brieftasche, und ich gab sie ihm mit der Bemerkung, wo ich sie gefunden. Während er nach dem Inhalt sah, ging ich fort. Er aber rief mir zu, einen Augenblick zu warten. Ich mußte ihm meinen Namen sagen, und wo ich wohne, dann ließ er mich meines Weges gehen. — Zwei Tage darauf kam derselbe Herr zu meiner Großmutter und fragte sie über alles aus, was mich betraf. Am nächsten Tage schon holte er mich ab, und die Großmutter wurde wohl versorgt.

Schluck's hinunter!

Einem amerikanischen Blatte entnehmen wir folgende Erinnerung eines dort wirkenden Predigers, die wir um ihrer trefflichen Nutzanwendung willen unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Es war an einem schwülen Sonntagmorgen. Kein Lüftchen wehte. Ich stand auf der Kanzel in einer schlecht ventilierten Landkirche. Unter der Kanzel saßen meistens Landleute, die in der vergangenen Woche ihr Getreide eingeerntet hatten und von denen viele friedlich schlummerten und (wer weiß?) von goldenen zukünftigen Zeiten träumten, da der Weizen zweimal so viel per Scheffel einbringen wird und ein Korb frischer Eier umgetauscht werden kann für einen neuen Sonntagsrock, mit einem Zylinderhut als Zugabe.

„Es reden und träumen die Menschen viel
Von besseren, künftigen Tagen!“ — —

Ich war glücklich bis zur Mitte meiner Predigt gelangt, als plötzlich eine große Fliege mir in den weit geöffneten Mund hineinflog und im Halse stecken blieb. Das war für mich ein kritischer Augenblick. Was sollte ich tun? Sollte ich meine Predigt unterbrechen und den unverschämten Eindringling mit einer verzweifelten Anstrengung meiner Lunge herauskeuchen und husten? Ich konnte mich in meiner Verlegenheit keines ähnlichen Falles entsinnen. Ich wußte wirklich nicht, was die Väter der Kirche in ähnlicher Lage getan haben würden. Ich konnte einen Chrysostomus nicht um Rat fragen. Ich hatte keine blasse Ahnung, ob jemals eine Konferenz ein Gutachten über die Sache abgegeben. Ich muß gestehen, daß das Schicksal der Fliege selber mir ziemlich gleichgültig war, obwohl es mein Grundsatz ist, ohne Not selbst einer Fliege kein Leid zuzufügen. Sie war, ohne Zweifel, auch in größter Verlegenheit. Vielleicht war es eine blinde Fliege, die nicht wußte, wohin sie sich verirrte, oder eine junge Fliege, die zum erstenmal auf ihren Fittichen sich hinausgewagt. Und doch bei allem gutherzigen Mitleid habe ich einen Widerwillen, ja, sogar einen starken Ekel gegen Fliegen — im Halse; und wenn es auch sonst vorkommen mag, daß manche im Sommer mit den Speisen verschluckt wird, so geschieht das doch unbewußt und ohne weiteren Verdruß.

Ist eine Fliege erst einmal im Halse, dann ist es nicht so einfach, sie wieder herauszubringen. Ich konnte sehr wohl voraussehen, daß es ungeheure Anstrengung kosten würde, daß der Faden meiner Predigt unterbrochen werden müßte durch ein langes Keuchen, Husten und Expektorieren, und daß vielleicht nach all diesen Anstrengungen es mir doch nicht gelingen würde und ich am Ende aus dem Verzweiflungskampfe herauskäme mit einem Flügel auf meiner Lippe, einem Bein in der Luftröhre und dem Rest unter der Zunge.

Ich entschloß mich darum ohne weitere Umstände, das Ding hinunterzuwürgen. Ich raffte meine ganze Kraft zusammen. Ich war nichts weniger als hungrig, am wenigsten nach solch einer Speise. Es war kein leichtes Unternehmen. Die Fliege sträubte sich. Sie wollte nicht; aber im Kampf mit der Fliege habe ich doch gesiegt. (Nebenbei merke man sich die Moral: Es ist leichter in eine Falle zu geraten, als wieder heraus!) Das war das Ende der verunglückten Fliege. Ich habe die Geschichte soweit noch niemand erzählt. Die Sache war mir zu delikat. Aber jetzt, da ohne Zweifel die ganze Verwandtschaft der Fliege ausgestorben ist, darf ich es wagen, alles ehrlich zu berichten.

Ich glaube, daß mir allgemein zugestimmt werden wird, daß ich das Klügste getan habe, was unter Umständen zu tun war; und doch, wie viele vergeuden ihre Zeit und Kraft mit vergeblichen, krampfhaften und peinlich störenden Versuchen, das los zu werden, was sie, wenn sie ein klein wenig vernünftig sein wollten, einfach hinunterschlucken sollten — und fertig damit!

Wie oft stört und nörgelt und belästigt uns in unserem Berufe ein kleinlicher, gehässiger, herausfordernder Kritikaster. Er vermag selber nichts Großes und Außerordentliches zu leisten, aber er versteht Aussetzungen zu machen und summt und brummt einem beständig um den Kopf herum. Schreibe nur einmal etwas, und er zerreißt es in Stücke. Halte eine Ansprache und er verhöhnt jedes Wort. Oeffne deinen Mund, und sofort fliegt er dir hinein. Willst du all die wichtige Arbeit deines verantwortungsvollen Berufes stehen lassen, um auf eine Fliege Jagd zu machen? Sei nicht so töricht. Schluck's hinunter — und fertig damit!

Du hast einen Mitarbeiter zur Seite, mit dem du auskommen mußt. Du bist auf ihn angewiesen. Er hat Stellung und Ansehen und Einfluß in der Gemeinde; aber er hat wunderliche Launen, er ist oft unberechenbar, er macht dir viel Verdruß durch sein kleinliches, sonderbares Benehmen. Er hat wohl seine guten Seiten, er kann sich sogar recht nützlich machen; aber er ist und bleibt ein sonderbarer Bruder. Was tun? Du kannst ihn nicht totschlagen. Nimm ihn wie er ist. Achte und respektiere an ihm seine guten Seiten, und was seine Grillen und Launen und Mucken anbelangt, so bitte ich dich inständig in deinem wie in seinem Interesse, im Interesse des Friedens: Schluck's hinunter!

Es lohnt sich niemals der Mühe auf Fliegen Jagd zu machen. Du magst mit wuchtiger Faust auf sie losschlagen und verletzest dabei nur deine eigene Hand — die Fliege summt triumphierend dir um die Ohren! Du magst mit offener Hand sie auf deiner Stirn zu zerschlagen suchen und schlägst dir selber nur ins Gesicht — die Fliege spaziert derweilen deinen Nacken hinunter.

Apotheker preisen ihre Fliegenpapiere und Insektenpulver und was nicht alles an, um die Plage los zu werden. Verschwende dein Geld nicht daran; für eine Fliege, die unschädlich gemacht wird, kommen wenigstens zwölf andere aus Mitleid oder Neugierde herbei. Versuch's nur einmal, und du wirst finden, daß, wo du eine Fliege zerstörst, im Nu all die Schwestern und Brüder und Neffen und Nichten und Cousinen herbeischwärmen, um Leichenschau zu halten. So, genau so ists auch mit lästigen Nörglern und Quälgeistern — sie haben ihren Anhang, und fällst du über den einen her, so hast du es mit allen

verdorben. Sei ein Mann! Du hast dein Gewissen, und „wenn in deinem Stand du reden sollst und mußt", dann öffne deinen Mund und rede — und wenn dir dabei eine Fliege hineinfliegt: dann schluck's hinunter.

Die häßliche Fliege des Aergers und Verdrusses hat schon manchen Riesen erstickt. Hätte ich in dem oben angeführten Fall mich darauf eingelassen, die Fliege zu zerstören, ich hätte zugleich auch meine ganze Predigt zerstört. Unser ganzes Leben soll eine Predigt sein. Lassen wir uns diese Predigt nicht zerstören durch kleine Anfechtungen und Aergernisse. Kneif' die Augen zu, raff' dich zusammen und schluck's hinunter!

Ich habe herzlich gelacht, als ich neulich in einem alten Jahrgang der Münchener „Fliegende Blätter" folgende Anekdote las: Ein vornehmer Gast kehrt in eine Wirtschaft ein und wendet sich an den Kellner mit dem Befehl: „Kellner, bringen Sie mir eine Kleinigkeit!" worauf der Kellner prompt die Antwort gibt: „Warten's einen Augenblick — ich fang Ihnen a Mucken!" Jawohl, so'ne Mücke ist nur eine Kleinigkeit. Nur nicht zu zimperlich sein. Ein Kind Gottes hat mit Fürstentümern und Gewaltigen zu kämpfen und soll sich bei Kleinigkeiten nicht lange aufhalten Kann es sie nicht anders los werden, nun, dann nur getrost den Rat befolgen: „Schluck's hinunter — und fertig damit!

(Rhein. Traube.)

Reiseerinnerungen von J. Lübeck.

III.

Amerikas Land und Leute.

Amerika ist das Land der Größe. Sein Rauminhalt wird von keinem Reiche der Welt überholt. Rußland allein steht ihm, soweit der Flächenraum in Betracht kommt, ebenbürtig zur Seite, übertrifft es aber mit fast 50 Millionen Einwohnern. 45 Staaten, von denen fast jeder einem Königreiche in Europa an Flächenraum gleichkommt, bilden die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Im Norden wird es von Kanada, im Süden von den südamerikanischen Republiken begrenzt. Im Osten bespülen die Wellen des Atlantischen, im Westen die Wellen des Großen oder Stillen Ozeans seine Ufer. Am 4. Juli 1776 erklärten 13 Staaten ihre Unabhängigkeit und schlugen sich von England los.

Das schnelle Wachstum der Einwohnerzahl ist nur durch die fortdauernde Einwanderung zu erklären. Die Bewohner Amerikas sind aus aller Herren Länder dort hingezogen. Die ersten Ansiedler waren fromme, um ihres Glaubens willen verjagte Leute aus England, Puritaner genannt. Das heutige Volk ist weit davon entfernt, in den Fußstapfen der alten Pilgerväter zu wandeln.

Amerika ist groß in seinen Unternehmungen. Es hat die größten Bauten der Welt. Viel haben wir von den Wolkenkratzern gehört, sie sehen und von ihrer Höhe herabschauen, ist noch etwas anderes. Der höchste Bau hat in New York 38 Stockwerke, er wird aber schon überholt von einem im Bau befindlichen 46stöckigen Wolkenkratzer. Man wird fragen, warum so hoch gebaut wird und sagen, man könnte ja in die Weite und Breite bauen. So dachte ich auch. Groß-New-York hat 7 Millionen Einwohner. Die Geschäfte sind meist im Zentrum der Stadt, das will nicht sagen, Ladengeschäfte, sondern großkaufmännische Bureaus. In solchem Hause sind Bureaus und wieder Bureaus, die nicht in irgend einer Vorstadt sein können. Bauplätze sind fabelhaft teuer. Ich sah ein nicht großes Eckgebäude, dessen Grund 1 Mill. Dollar kostete. 10 und mehr elektrische Fahrstühle sorgen für den Verkehr in solchem Hause. In einem Nu war ich im 31. Stock und konnte vom Flur dieser Etage New York übersehen.

Amerika ist groß im Handel, Industrie und Landwirtschaft. Alles wird mit den besten Maschinen neuester Konstruktion getan. Sein Handel wird weder von England, noch von Deutschland übertroffen. Mit Amerika treibt alle Welt Handel. In allen Staaten sind die Städte Industriestädte, dadurch wird ihr Wachstum erklärlich. Die Farmer arbeiten gleichfalls mit Maschinen und werden meist sehr bald wohlhabend. Ich habe sie nur im Osten, also um New York und Philadelphia herum kennen gelernt. Ihre Häuser, alle wunderschöne Villen, lassen erkennen, daß die Besitzer ihr Schäfchen im Trocknen haben. Im Westen, bei den Anfängern, mags ja auch noch manche Armut geben.

Amerikas politisches un religiöses Leben.

Freiheit stand von den ersten Ansiedlern an auf der Fahne. Dieses Streben nach Freiheit und Gleichheit war oft die Ursache zu langen und blutigen Kriegen. Der Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten 18 . . . forderte allein 1 Million tapferer Krieger. Trotzdem das Werbesystem vorhanden, fehlt es nicht an regulärem Militär und hat es nie an Freiwilligen gefehlt, wenn das Vaterland sie bedurfte. Jeder Staatsbürger ist vom 21. Lebensjahre an befugt, sowohl den Präsidenten der Union, wie auch den Gouverneur des Staates, in dem er wohnt, mitzuwählen.

Eine herrschende oder Staatskirche gibt es nicht, trotzdem ist es das religiöseste Volk, das ich kennen lernte. Philadelphia hat etwa 1 Million Einwohner und besitzt über 1000 Kirchen. Dieses Verhältnis ist in allen Städten so. Das Volk wählt und besoldet seine Geistlichen. Ihre Gottesdienste sind eigenartig und würden das religiöse Gefühl vieler Deutschen verletzen. Die Reden des Geistlichen werden in der Kirche applaudiert und Zurufe mitten in der Predigt sind nicht selten. Was mir auffiel, war, daß es keine Kirchenschläfer gibt. Dazu hat niemand Veranlassung. Die Predigt dauert etwa 30 Min. Jeder lauscht gespannt und gibt hie und da seine Zustimmung kund. Fächer und Eiskreme sind in der Kirche altbekannte Freunde. Beides erklärt sich durch die oft enorme Hitze.

Was mich aber besonders interessierte, war die Straßenpredigt. In Philadelphia hatte ich Gelegenheit dieselbe zu beobachten. Um 12 Uhr mittags und 6 Uhr abends, sowie Sonntags findet man an Straßenecken oder Parkanlagen die Straßenprediger an der Arbeit. Der ganze Gottesdienst mag ungefähr 10 Minuten, oft, wenn Zeit ist und mehrere Redner sind, auch länger dauern. Ich sah um den Redner viel Leute andächtig stehen. Manche hatten ihre Taschenbibel in der Hand und lasen den Textabschnitt mit.

Eine andere Arbeit tun die Bibelwagen, deren das baptistische Publikationshaus in Philadelphia mehrere in der Arbeit hat. Der Wagen bleibt irgendwo stehen. Der Kolporteur holt ein kleines Podium und Harmonium aus dem Wagen. Indem er spielt und singt scharen sich Leute um ihn. Er liest Gottes Wort, predigt kurz und bietet Bibeln an. Bald hat er die Leute interessiert und sie singen den Refrain mit. Das ist aber wohl nur in Amerika und England möglich und in den unter ihrem Einfluß stehenden Kolonien. Jedenfalls wäre es von großem Segen für viele in allen Ländern, wenn auch auf religiösem Gebiete mehr Freiheit waltete. Wie mir gesagt wurde, hält die Polizei viel von der Straßenpredigt und beschützt sie allerorts.

Amerikas Schulwesen.

Wenn wir einen Einblick in das Erziehungswesen tun, erklärt sich uns alles, was Amerika groß macht. Jede Schule, von der Unter- oder Volksschule bis zur Universität, ist für jeden Knaben oder Mädchen frei. Das heißt nicht nur, daß sie dieselben besuchen können, nein, es wird auch kein Schulgeld gezahlt. Der Staat sagt sich: ich habe den größten Nutzen davon, wenn meine Bürger so gebildet sind wie nur möglich. Deshalb fehlts nicht an klugen Staatsmännern und auch nicht an denkenden Arbeitnehmern. Die unfähigen Söhne reicher Leute können darum auch nicht die Universitäten absolvieren, sondern die kommen vorwärts, die die Fähigkeiten dazu haben und fleißig sind. Die Studenten tragen auch keine Korpsabzeichen zur Schau, sondern sind wie alle andern des Reiches, strebsame Bürger der Union.

Ich fragte in Boston einen Knaben, der im Park die Stiefel putzte: „Wieviel verdienst du? Er antwortete: „1—2 Dollar pro Tag." Ein anderer Herr fragte: „Willst du denn immer Siefelputzer bleiben?" „Nein," sagte der Knabe, „wenn ich genug gelernt habe, werde ich Ihre Stellung einnehmen." Geht daraus nicht das Streben nach oben hervor? Alles ist in Amerika „Schaffen". Ob er im Kontor schafft oder als Stiefelputzer oder in der Fabrik oder in der Universität, sie „schaffen" alle.

Ich habe viel davon gelernt!

Christi Auferstehung und der Sabbat.

Aus dem „Christlichen Apologeten".

Haben wir biblische und göttliche Autorität für die Sabbatfeier am ersten Tage in der Woche, anstatt am siebenten? Die Samstags-Adventisten verneinen dies, und behaupten, diese Änderung beruhe auf menschlicher Willkür und habe keine Begründung in der Schrift. „Wo hat der Heiland durch ein einziges Wort eine solche Verlegung des Tages befohlen?" fragen sie triumphierend, und meinen damit einen unwiderlegbaren Beweis geliefert zu haben, daß dieselbe jeglicher göttlichen Autorität entbehre.

Es ist wahr, wir finden keinen solchen ausdrücklichen Befehl Christi aufgezeichnet. Aber dies beweist noch lange nicht, daß die Änderung des Tages nicht im Einklang mit dem Willen oder dem bestimmten Vorsatz Dessen geschah, der sich „den Herrn des Sabbats" nannte, und als solcher über diesen Tag wachen würde, ebenso wie Er als Haupt seiner Kirche bei der Gründung und Ausbreitung derselben seine Apostel sicherlich nach seinem Rat und Willen geleitet hat. Es ist eine sehr verkehrte Anschauung, daß nur solche Einrichtungen im neuen Bunde von göttlicher Autorität sind, für welche ein ausdrückliches Gebot angeführt werden kann. Mit dem Eintritt des Christentums sind mit einem Male, ohne formelle Verkündigung gar manche alttestamentliche Verordnungen weggefallen und abgeschafft worden, ohne daß ein buchstäblicher Befehl hierzu nötig gewesen wäre. So verdrängte der erste Wochentag im neuen Bunde auch den siebenten als Sabbattag. Und zwar geschah dies dadurch, daß die Apostel und die Jünger einfach den ersten Tag feierten, und diese Feier Gebrauch wurde. Im Neuen Testament sind die Beweise geradezu überwältigend, daß unser Herr Jesus Christus diese Veränderung des Sabbattages vom alttestamentlichen siebenten Tage auf den neutestamentlichen ersten Tag der Woche selbst anbahnte, autorisierte und tatsächlich herbeiführte, so daß die Sabbatfeier im neuen Bunde für immer mit seinem Auferstehungstag verbunden bleiben wird. Die Auferstehung Christi bildet den großen, erhabenen Zeitpunkt, wo der alte Bund mit allen seinen Verordnungen und Einrichtungen, seinen Vorbildern und Schatten für immer unterging, und Gott in Christo seinen neuen Bund mit der erlösten Menschheit kräftig versiegelte. Der alttestamentliche Sabbat am siebenten Tage mußte vor diesem glorreichen „Tag des Herrn" im neuen Bunde weichen, wie der matt schimmernde Mond vor der aufgehenden Sonne des Tages erbleicht und erlischt.

Der Herr hat den Sabbattag als einen Tag der Ruhe und der besonderen Gottesverehrung nicht abgeschafft, sondern ihn vielmehr bekräftigt und seine heilige Bedeutung erhöht. Vor seiner Auferstehung hat Er den alttestamentlichen Sabbat beobachtet, nur daß Er denselben von den törichten, jüdischen Satzungen, mit welchen er überladen worden war, befreite, und den wahren Geist des Sabbatgebotes durch seine Gleichnisse und seine Werke der Barmherzigkeit erläuterte und illustrierte. Der Sabbat besteht im neuen Bunde in ebenso ungeschmälerter Kraft fort, wie irgend ein andres der zehn Gebote. Jesus hat den Sabbat nicht aufgehoben, sondern hob ihn nur aus seinem alttestamentlichen Rahmen des siebenten Tages heraus und setzte ihn in den neuen, herrlicheren Rahmen seines Auferstehungstages. Wer will Ihm, als dem „Herrn des „Sabbattages" und dem Schöpfer der Welt, dieses Recht streitig machen?

Aber wer muß nicht auch die innere Schicklichkeit dieser Änderung erkennen? Der siebente Tag wurde eingesetzt als Denkmal der Herrlichkeit Gottes in dem Werk der Schöpfung, aber Gott hat den ersten Tag auserkoren, um an diesem das noch größere Werk der Welterlösung zur herrlichen Gewißheit zu machen. Die erlösende Liebe Gottes in Jesu Christo ist eine herrlichere und erhabenere Tatsache, als die göttliche Kraft, welche in der Erschaffung des Menschen zum Ausdruck kam.

Die Samstags-Adventisten haben in ihrer Sabbatfeier keine Stiftung zum Gedächtnis eines auferstandenen Erlösers. Eine solche Sabbatfeier mag wohl für die Juden passen, die Jesum Christum und seine Versöhnung verwerfen, nicht aber für die, welche Ihn als ihren Erlöser bekennen. Der siebente Tag, an welchem der Herr im Grabe lag, konnte unter seinen Jüngern nur als ein Tag trüber Erinnerungen fortleben, nimmermehr konnte er von ihnen als ein freudiger Sabbattag gefeiert werden. Der neue Bund forderte einen neuen Sabbattag, und Christus selbst hat seinem Volke diesen gegeben durch seine herrliche Auferstehung am ersten Tag der Woche.

Ob der Herr seinen Jüngern hierüber ausdrückliche Belehrung zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt gegeben hat, wissen wir freilich nicht, aber jedenfalls sorgte Er dafür durch mancherlei Taten und Kennzeichen, daß sie hierüber nicht im entferntesten im Zweifel blieben. Unter seinen zehn Erscheinungen zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt waren sechs am Sonntag, nämlich fünf am Auferstehungstage und die sechste an dem folgenden Sonntage. Niemals wählte Er den jüdischen Sabbattag, um sich seinen Jüngern zu offenbaren, soweit wir wissen können. Die einzige natürliche Erklärung dieser Tatsache ist, daß der Herr den ersten Tag vor dem siebenten bevorzugen wollte. Endlich wählte Er diesen Tag, um seine große Verheißung von der Taufe mit dem Heiligen Geist und der Kraft aus der Höhe an seinen Jüngern wahr zu machen, und die neue Dispensation seiner neutestamentlichen Kirche auf Erden feierlich einzuführen. Dies war, nächst der Auferstehung selbst, das größte und bedeutungsvollste Ereignis in der Geschichte des neuen Bundes.

Diese außerordentliche Reihenfolge von Offenbarungen, entweder seiner sichtbaren Gegenwart oder seiner segnenden Kraft, alle an ein und demselben Tage der Woche, dem Tage seiner Auferstehung, beweist zur Genüge, daß der Herr diesen Tag — im Gegensatz zum siebenten, in einem ganz besonderen Sinne und zu einem ganz besonderen Zweck ehren und heiligen wollte. Der siebente Tag als Sabbattag wurde einfach ignoriert. Die Apostel faßten offenbar die Kundgebungen ihres Meisters in diesem Sinne auf, denn von dem Tage der Auferstehung an versammelten sie sich stets am ersten Tage der Woche, und überall, wo christliche Gemeinden gegründet wurden, wurde dieser Tag zu gottesdienstlichen Zusammenkünften, zur Feier des heiligen Abendmahls und zu wohltätigen Geldsammlungen benutzt. Wenn wir schließlich in der Offenbarung Johannes lesen, daß der Jünger, den Jesus lieb hatte, „im Geiste war an des Herrn Tag," und der Herr an diesem Tage seinem Apostel seine großartige und herrliche Offenbarung zukünftiger Dinge zu teil werden ließ, so haben wir im obigen den allerklarsten Beweis, daß der erste Tag der Woche allgemein als „des Herrn Tag" bekannt war und tatsächlich an die Stelle des siebenten Tages getreten war und als Sabbattag gefeiert wurde. Alle diese kräftigen Kundgebungen des göttlichen Wohlgefallens und Segens an diesem Tage beweisen viel stärker als bloße Worte es hätten tun können, daß die Verlegung des Sabbattages vom alttestamentlichen siebenten Tag auf den „Tag des Herrn" von dem Herrn selbst beabsichtigt und bewirkt wurde.

Keine andre Erklärung der angeführten Tatsachen ist möglich oder nur denkbar, es wäre denn, daß wir diese hochwichtigen und erhabenen Offenbarungen Christi am ersten Tag der Woche und niemals am alttestamentlichen Sabbat für den reinsten Zufall erklärten.

Heute, nicht morgen.

Heute ist die Zeit der Gnaden,
Heute läßt dich Jesus laden,
Heute will er dir verzeihn.
Heute sollst du freudig kommen,
Heute wirst du angenommen,
Heut' ist noch die Gnadenzeit.
Heute sollst du dich bekehren,
Heute tut die Gnad' noch währen,
Heut' kannst du Sein eigen sein.
Morgen, ach, wer weiß, was morgen,
Heute tue dich besorgen,
Morgen, das gehöret Gott.
Viel' verließen sich auf morgen,
Konnten leider nicht mehr sorgen
Für das liebe Seelenheil,
Und im Abgrund ward ihr Teil.

J. Lück.

Die Geschichte eines Kopfkissens.

Dr. Judson, einer der ersten Missionare in Burmah, hatte im Jahre 1853 die Uebersetzung des Neuen Testaments vollendet. Bald darauf zog er mit seiner Frau nach Ava, der Hauptstadt des Landes, um dort das Evangelium zu verkündigen. Da brach Krieg zwischen England und Burmah aus und alle Ausländer kamen in große Gefahr. Unter andern wurde Judson ins Gefängnis geworfen. Der erste Gedanke seiner Frau, als er gefangen hinweggeführt wurde, betraf das kostbare Manuskript, worauf ihr Mann so viel Mühe und Arbeit verwendet hatte und welches mit so viel Freude und Hoffnung vollendet worden war. Sie vergrub es in die Erde unter dem Hause, damit es sicher sei vor ihren Verfolgern. Lange durfte es aber doch nicht dort bleiben, denn die Regenzeit nahte und hätte der Handschrift bald ein Ende gemacht. Da fiel der Frau Judson ein besserer Ausweg ein. Sie nähte den Stoß Blätter in ein Stück Baumwollenstoff ein und befestigte dann das Ganze in ein Stück grobes Segeltuch. Dies brachte sie ihrem Manne, den sie im Gefängnisse besuchen durfte, als ein Kopfkissen. Da es weder schön noch weich war, hoffte sie, daß es ihm gelassen würde. Aber nach etwa 7 Monaten wurden die Gefangenen in ein anderes Gefängnis gebracht, wo sie roh behandelt und mit Ketten behängt wurden. Die armseligen Matratzen und Kissen, die sie bisher hatten, wurden ihnen weggenommen, unter anderen auch das harte Bündel, worauf Dr. Judson gewohnt war, sein Haupt hinzulegen. In der ersten Nacht dieser Haft beschäftigte sich der Missionar viel in Gedanken mit dem ihm abhanden gekommenen Schatz und bat den Herrn, daß er schließlich von jemandem gefunden werden möchte, dem er zum Segen gereichen dürfte. Da kam sein Kissen plötzlich zur Tür hereingeflogen. Der Mann, der es sich angeeignet hatte, ärgerte sich wohl über die ungewöhnliche Härte dieses Kopfkissens und warf es dem Judson wieder zu. Nicht lange darauf wurden den Gefangenen fast alle ihre Kleider weggenommen und, je 2 aneinander gebunden, wurden sie einige Meilen weit weggeführt. Diesmal sah Judson, wie sein Kissen einfach weggeworfen wurde. Ein eingeborner Christ sah es auch und nahm es zu sich als ein Andenken an den geliebten Lehrer, und erst viele Monate später, als die Unruhen vorbei waren und das Ehepaar Judson ihre Arbeit in Frieden wieder aufgenommen, wurde das Neue Testament in unversehrtem Zustande entdeckt. Wie priesen da die Missionare den Herrn, der ihre Arbeit für Ihn in Seine treue Obhut genommen hatte! Später wurde das Manuskript in London gedruckt und heute noch lernen die Leute im fernen Burmah aus jener Uebersetzung die wunderschönen Werke Gottes kennen.

Eine Bitte an unsere Geschwister, die zur Kur oder Erholung nach Schlesien reisen.

Teure Geschwister im Herrn!

Wiederholt treffen wir manche liebe Geschwister aus Rußland, die hier zur Kur oder Erholung sind, welche oft wochenlang alle Gemeinschaft mit Kindern Gottes entbehren mußten. Dieses Uebel könnte jedoch auf ganz praktische Art beseitigt werden, indem die teuren Geschwister die Häuser unserer Geschwister aufsuchen möchten. Dieses würde auf beiden Seiten Vorteile bieten. Ich erlaube mir jenen teuren Geschwistern unsere Häuser, die unter der Leitung unserer Geschwister stehen, bestens zu empfehlen.

1. Solchen Geschw., die sich hier in Breslau in ärztliche Behandlung begeben, möchte ich die Privatklinik, die unter der Leitung unseres lieben Bruders Prediger F. Hellwig steht, herzlich empfehlen. Die Adresse ist folgende: „Schlesisches Haus für Krankenpflege", Breslau XIII, Viktoriastr. Nr. 61. Die Geschwister haben dort in ihren Leidensstunden liebevolle Gemeinschaft mit Kindern Gottes und können, so es ihre Krankheit zuläßt, auch an den Bibelstunden und Andachten teilnehmen. Unsere Kapelle ist ca. 5 Minuten vom Hause entfernt. Somit kann der Aufenthalt hier im Hause ein Segen leibl. und geistl. Art sein.

2. Solchen, die unsere schlesischen Bäder und Kurorte besuchen, empfehle ich:

a) in Bad Reinerz das Haus unserer Schw. Hellwig, „Eben-Ezer". Die Adresse ist: Frau Oberin Hellwig, Haus „Eben-Ezer", Bad Reinerz in Schl.

b) Haus „Eldorado". Die Adresse ist: J. Christmann, Villa Eldorado, Bad Reinerz, i. Schl.

c) Bad Alt-Heida. Villa Waldschlößchen. Besitzer Ernst Seidler. Alt-Heida in Schl.

d) Bad Charlottenbrunn. Villa Cäcilie, Besitzer Ernst Ertel, Bad Charlottenbrunn i. Schl.

In diesen Häusern haben die Geschwister gleich Anschluß an unsere Kreise und Pflege für ihr inneres und äußeres Leben. Zweitens haben die dortigen Geschw. die Vorteile, daß die Zahl ihrer Besucher wächst und somit unsere Arbeit in Schlesien. Es würde uns allen eine rechte Freude sein, wenn die lieben Geschwister diese Empfehlung berücksichtigen möchten und die Häuser unserer Geschwister besuchten. Der Herr wird auch dadurch das Band der Liebe fester knüpfen und uns untereinander segnen.

Mit herzlichem Brudergruß K. Gronenberg, Brieg.



Gemeinde.

Tauffest in Ustkulalinka. Obschon sich Wolken am Gemeindehimmel zeigten, blieb der Regen doch länger aus, als wir glaubten. Schon ein Jahr zuvor, in der Gemeinde Moor, fühlten wir das starke Wirken des Heiligen Geistes an den Herzen der Jugend, doch kam es nicht zum Ausbruch, bis uns der Herr im Dezember die lieben Brüder Hammer und Radatz aus Wolhynien sandte. Er gab den Brüdern viel Gnade an die Herzen zu reden, so daß es nun zur Frucht gekommen ist. Nach 5 maliger Abendversammlung lud ich diejenigen, die sich bekehren wollten zu mir ein, um noch ernstlicher mit ihnen zu beten. Am folgenden Abend ließen sich denn schon einige im Gebet hören und so machten wir alle Abend Fortsetzung. Dem Herrn sei Ehre, daß Er das Schreien der Elenden hört und hilft den Armen aus der Not, denn bald darauf rühmten 6 Seelen Frieden erlangt zu haben. Das war nun den andern ein Ansporn zum eifrigeren Beten und endlich ließ uns der Herr nach langem Warten ein Tauffest sehen. Als nun der Tag der Pfingsten herbeikam, durfte Unterzeichneter vor einer sehr großen Schar, die vom Bethause aus, vom Posaunenchor begleitet, zum großen Wolgastrom unter Musik und Gesang geführt wurde, zuerst über die große und wichtige Taufwahrheit laut Apgsch. 10 42—48 Gottes Wort verkündigen und nachdem mit 20 Seelen, darunter auch meine jüngste Tochter, ins Wassergrab steigen. — Br. Elsässer, der die Täuflinge in das Wasser hinein und wieder hinausführte, hatte wohl auch Grund fröhlich zu sein, denn aus seinem Hause waren seine drei Kinder und auch die Schwiegertochter unter den Erlösten. Fast alle Altersstufen waren vertreten, das jüngste der Täuflinge war 11, das älteste 76 Jahre. Dann ging es unter Musik und Gesang wieder zurück zu dem, zu diesem Zweck viel zu kleinen, Bethause. Schreiber dieses sprach dann noch über den köstlichen Inhalt des Wortes Gottes nach Apgsch. 2, 14. 41. Nachdem wurden unter brünstigem Gebet und Händeauflegen die Neugetauften in die Gemeinde eingeführt und als zum Abendmahl Berechtigte, zugelassen.

Auf der Station Dombrinka waren auch etliche bekehrt worden, sie sollten erst hier am Orte mitgetauft werden, aber sie willigten nicht ein denn sie sagten: wo wir gestorben, da wollen wir auch begraben werden. Darum kamen die lieben Geschwister am zweiten Pfingsttage noch zahlreicher zusammen. War unser erstes Tauffest groß, so war das zweite noch größer. Wohl an 2000 Personen gaben den zu Taufenden das Geleit und wieder unter Musik und Gesang wogte es dem Tauforte zu, wo Unterzeichneter über Mark. 16, 14. 18 sprach. Er stieg dann mit 15 Geretteten Sündern ins Wassergrab, in die Wolga, wo von vielen Kähnen ein Taufbassin gebildet wurde. Zum Bethause zurückgekehrt, wurden die Neugetauften ebenso wie beim ersten Feste auf übliche Weise in die Gemeinde aufgenommen und zum Tisch des Herrn zugelassen.

Am dritten Pfingsttage ging es in Begleitung meiner l. Frau auf die Reise. Den zweiten Juni kamen wir auf einer Station an, wo nur ein Bruder wohnt. Es wurde Versammlung angesagt, zu der leider nur zwei Männer kamen. Kaum hatte ich meine Bibel aufgetan und ein paar Verse gelesen, da schlug eine Frau mit der Faust ans Fenster und rief hinein: es ist Zeit zum Schlafen gehn! Wir störten uns nicht, als es aber zum drittenmal geschah, stand ihr Mann auf und lief hinaus. So ward unsre Versammlung geschlossen. Den folgenden Tag ging's ebenso; erst auf der nächsten Station durfte ich in Ruhe und Frieden Gottes Wort verkündigen. So ging es jeden Tag weiter, bis wir Dubawka, 40 Werst oberhalb Zaryzin ankamen. Hier weilten wir über Sonntag. Auch Geschwister aus Zaryzin waren uns entgegen gekommen; wir hatten hier große Freude. Schon am Abend zuvor wurde noch eine Schwester geprüft und am Sonntagmorgen in der Wolga getauft. Am Vormittag sprach ich vor einer gutbesuchten Versammlung über das Wort 2. Kor. 8, 9. über Christi Armut und unsern Reichtum in Ihm. Nach Einführung der Schwester, feierten wir auch hier das Mahl des Herrn. Von hier ging's per Schiff bis Zaryzin, von dort per Bahn 70 Werst bis zum Don. In Kalatsch kamen wir in der Nacht bei Geschw. Kaufmann an; am andern Tage ging es weiter, 35 Werst per Achse und kamen dann totmüde bei Geschw. W. Pinneker in Goluboi an, hielten am ersten Tage Versammlung über Off. Joh. 21, 1. 7 und am zweiten Tage über Jes. 40, 1. 5. Auch durften wir die große Freude erfahren, die Tochter der Geschwister P. zum erstenmal im Gebet um ihr Seligsein beten zu hören; es ergriff uns sehr, wir beteten alle mit. Auch drei russische Geschwister nahmen mit uns teil am h. Abendmahl, wie überhaupt an allem. Aber wir haben aufs neue gesehen und empfunden: Die Ernte ist groß und der Arbeiter sind wenig; darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in Seine Ernte. Bitte, liebe Gotteskinder, helft beten, daß der Herr noch Großes hier geschehen lasse.

A. Hirsch.

Gemeinde Moor. Am 12. Juni hatte die Gem. Moor einen gesegneten Tag. 3 Seelen, die Jesu Blutskraft an ihren Herzen erfahren, konnten in Jesu Tod getauft und eine reuige Seele wieder aufgenommen werden. Der Herr sei gepriesen! Es sind noch viele, die Ueberzeugung haben, was der Herr verlangt, fürchten aber, den Schritt der Entscheidung zu tun. Möge der Herr den Neugetauften und auch allen Gläubigen viel Gnade geben, daß sie durch ein heiliges Leben dem Herrn Ehre machen und jeden, mit dem sie in Berührung kommen, veranlassen zur Bekehrung und Entscheidung!

A. Müller.

Notizen aus der Werkstatt.

Wiederholt wird die Redaktion mit Gedichten heimgesucht, die unmöglich veröffentlicht werden können. In letzter Zeit kommen noch solche mit Noten dazu. Da wir in einzelnen Fällen nachgaben und an und für sich gute Lieder mit Komposition veröffentlichten, haben sich so viele Meister der Poesie und Musika eingestellt, daß es unmöglich ist, sie alle zum Worte kommen zu lassen.

Schon früher einmal schrieb der Werkmeister, daß „der Hausfreund“ keine Versuchsstation angehender Künstler sei. Dieser Standpunkt hat sich noch nicht geändert, deshalb bitten wir herzlich, die Gedichte und Kompositionen daheim zu behalten. Nur gediegene Sachen, die zum allgemeinen Aufbau und Erbauung dienen, können berücksichtigt werden. Kompositionen können nur ausnahmsweise einmal oder zweimal im Jahre Aufnahme finden. Es gilt ja auch nicht, daß wir uns in unserm „Hausfreund“ finden, sondern den Herrn Jesus. J. L.

Unsere Statistik.

Die Statistik 1910 ist wieder in unsern Händen. Sie gibt uns Aufschlüsse über Gewinn und Verlust auf dem Erntefelde. Vielsagend sind die sonst so trockenen Zahlen. Wir haben eine Gesamtzunahme von 3501 Mitgliedern. Davon sind getauft 1741. Demgegenüber steht aber eine Abnahme von 2712 Mitgliedern. Die reine Zunahme beträgt 779 Miglieder. Das ist der Gewinn nach Zahlen, der sich folgendermaßen auf die einzelnen Vereinigungen verteilt: Lettische Vereinigung 203; Estnische Vereinigung 76; Weichselgebiet-Vereinigung 317; Gemeinden im Osten 341. Das wäre ein Reingewinn von 937 Mitgliedern, wenn nicht die Gemeinden Petersburg, Riga und Libau einen Verlust von 28, die Westrussische-Vereinigung von 70, die Wolga-Gebiet-Vereinigung von 14 und die Südrussische-Vereinigung von 46 Mitgliedern hätten. Woher kommt dieser Verlust der Vereinigungen? Der Fortzug war größer, als der Zuzug. Die einzelnen Gemeinden (siehe oben) entließen 49 mit Schein, erhielten aber nur 13 aus andern Gemeinden. Die Westrussische Vereinigung entließ 485 und hatte nur in 214 zugezogenen Mitgliedern Ersatz. Die Wolgagebiet-Vereinigung erhielt 7 und entließ 13 Miglieder. Die Südrussische-Vereinigung entließ 292 und erhielt durch Schein 222 Mitglieder. Ausgeschlossen wurden 404 und nur 214 kehrten wieder in den Schoß der Gemeinden zurück. Durch Auswanderung verloren wir 291 Mitglieder, und in die obere Heimat gingen 358 ein, darunter 4 Prediger.

Was lehrt uns diese Statistik? Sie ruft uns auf zu noch größerer Treue und fleißigerer Arbeit im Weinberge des Herrn. Der Herr möge auch den Vereinigungen und Gemeinden, die trotz fleißiger Arbeit 1910 Verlust hatten, Gnade geben, daß sie in diesem Jahre besser ernten können.

Auf einige Mängel in der Statistik möchte ich liebend hinweisen; es betrifft besonders das Adreßverzeichnis. Seifert L. ist zu streichen, da er schon 2 Jahre in Deutschland weilt. Sodann fehlen die Adressen von folgenden Predigern, Aeltesten und Missionaren: R. Brechlin, W. Jersak, A. Lichnok, R. Marko, E. Schramm und K. Tetzmann aus der Weichselgebiet-Vereinigung. Dagegen ist O. Truderung, Seite 6, bei Warschau zu streichen. Aus der Westrussischen-Vereinigung fehlen die Brüder: B. Götze, A. Schmidt, A. Radtke, A. Mantey und W. Steinke. Aus der Südrussischen-Vereinigung fehlen: J. Lunk, H. Strauch und J. Rempel. Aus dem Osten fehlen: F. Hörmann und Ch. Littau. Außerdem ist Br. F. Brauer, Seite 8, bei Neudanzig zu streichen.

Sodann bitte ich auf Seite 6, bei Lodz, in der letzten Rubrik zu lesen 17000 statt 1700 und in die Rubrik Predigergehalt zu schreiben 4306, unter Invalidenkasse 69.90 und Predigerschulkasse 262.65.

Besondere Freude macht es uns die Lettische- und Estnische-Vereinigung so vollständig aufgeführt zu finden.

Unser Verfasser der Statistik, Br. S. Lehmann, hat auch in diesem Jahre allen Fleiß daran gewandt, die Statistik so vollkommen herzustellen, wie es nur geht. Trotzdem fehlen 3 Berichte ganz und mehrere sind mangelhaft. Dem Verfasser gebührt ein herzlicher Dank für seine aufopfernde und mühevolle Arbeit.

J. Lübeck.



Umschau.

Warschau. Eine aufopfernde Mutter. Auf der Durchfahrt der Weichselbahn bei Pulawy spielte vorgestern auf dem Schienengleis ein Kind des Bahnwächters. Plötzlich näherte sich ein Güterzug. Die Mutter des Kindes stürzte sich, die dem Kinde drohende Gefahr wahrnehmend, zum Schienengleis, um das Kind zu retten. Sie wurde jedoch von der Lokomotive erfaßt und mit solcher Wucht zur Seite geschleudert, daß sie auf der Stelle tot war. Das Kind blieb ganz unversehrt.

Kasan, 26. Juli. Infolge des Feuers auf den Sommerfrischen im Kreise Kosma-Demjansk ist Kasan seit drei Tagen in dichte Rauchwolken gehüllt, so daß die Sonnenstrahlen nicht durchdringen können.

Konstantinopel, 24. Juli. Heute um 1 Uhr nachts ist an verschiedenen Stellen der Stadt Feuer ausgebrochen. Die meistens von Armeniern bewohnten Quartiere Fatisch, Psamatia, Kum Kapu und Makrima sind teilweise eingeäschert. Der Brand wütet fort. Bisher sind 2000 Häuser ein Raub der Flammen geworden in denen auch zahlreiche Menschen den Tod gefunden haben. Gerüchtweise verlautet, daß der Kriegsminister während des Brandes durch einen Steinwurf am Kopfe verletzt worden sei. Wie festgestellt wurde, ist das Feuer in Stambul an fünf Stellen ausgebrochen, worauf sich die einzelnen Flammen zu einem Flammenmeer vereinigten, welches in kürzester Zeit 2000 Häuser einäscherte. Die Zahl der niedergebrannten Gebäude beträgt 9,000, die der Moscheen 90. Im Kampfe mit dem entfesselten Element sind 150 Personen verletzt worden. In den Flammen haben zwei Soldaten und 19 Bürger den Tod gefunden. Die Verluste der Versicherungsgesellschaften beziffern sich auf 600,000 Pfund. Unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten hat sich ein Hilfskomitee gebildet. Der Sultan spendete zugunsten der Obdachlosen 2,500 Pfund, die Minister ihr Monatsgehalt und die Ottomanische Bank 2,000 Pfund. Trotzdem herrscht große Not. Der Brand in Galata ist unterdrückt. Es brannten dort 1000 Häuser und in Yusuuff 150 Gebäude nieder.

Nikolajewsk, 24. Juli. Im Gouvernement und im Kreise Ssamara sind in der Zeit vom 15 bis 22. Juli 221 Personen an der Cholera erkrankt, von denen 100 gestorben sind.

Eine baptistische Universität in Petersburg? London, 20. Juli. Die hervorragenden baptistischen Geistlichen Meyer und Conwell haben vom baptistischen Weltverbande den Auftrag erhalten, im Herbst nach Petersburg zu fahren und dort um die Genehmigung nachzusuchen, in Petersburg eine Kontinentaluniversität zur Ausbildung baptistischer Geistlicher für ganz Europa zu begründen.

Freundliche Mahnung und Bitte.

Euer Kassierer hat mit Einnahmen von Geldern für die Unionskasse und für den „Hausfreund“ und „Unseren Lieblingen“ keine Arbeit, was ihn traurig stimmt; hingegen sollen Zahlungen gemacht werden und die Gelder fehlen. Bitte um Einsendung von Beiträgen zur Kasse, damit wir die versprochenen Unterstützungen ausführen können; auch um die rückständigen Zahlungen für unsere Blätter, damit im Herstellen derselben keine Unterbrechung wird.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.



Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 18. Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.